

Für Laibach:

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 " 20 "
Vierteljährig	2 " 10 "
Monatlich	— " 70 "

Mit der Post:

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 "
Vierteljährig	3 "

Für Zustellung ins Haus
viertel. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Für complicirten Satz beson-
dere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 79.

Freitag, 9. April 1875. — Morgen: Ezechiel.

8. Jahrgang.

Der Kulturkampf in Mexiko.

Der Kampf zwischen der katholischen Hierarchie und der Staatsgewalt tobt nicht bloß diesseits des atlantischen Oceans. Auch auf der andern Erdhälfte, namentlich in Brasilien und Mexiko ist der Streit zu hellen Flammen entbrannt. Zuvörderst ist es der mexikanische Freistaat, dessen energische Regierung in letzter Zeit durch Erlassung von liberalen Gesetzen zur Ermunterung von Einwanderern, durch Eisenbahnbau, sowie überhaupt durch die Förderung des Fortschrittes und der Entwicklung des Landes im allgemeinen, jedoch besonders durch Erlassung eines der merkwürdigsten Kirchengesetze, welches wohl in irgend einem Lande existiert, die allgemeine Aufmerksamkeit der Presse in andern Ländern auf sich gezogen hat. Infolge dessen haben die gereizten Ultramontanen blutige Pöbelaufstände an verschiedenen Orten hervorgerufen; Protestanten wurden ermordet, ihre Kirchen und Bethäuser mit Zerstörung bedroht. Der von den katholischen Priestern fanatisirte Pöbel mußte mit Gewalt zu paaren getrieben werden.

Das Gesetz, welches der Präsident der Republik zur Bändigung eines volksverheerenden Klerus dem Congresse vorgelegt und letzterer trotz des Widerstandes der Ultramontanen fast einstimmig angenommen hat, setzt fest, daß der religiöse Unterricht so wie alle Cultushandlungen aus den öffentlichen Schulen verbannt und innerhalb der Familien und der Kirchen verwiesen werden. Die Regierung ver-

pflichtet sich, überall dort, wo es nothwendig, öffentliche Schulen aus Staatsmitteln zu errichten. Keine bürgerliche oder militärische Behörde darf in ihrer amtlichen Eigenschaft dem Gottesdienste beiwohnen. Auf diese Weise soll die strengste Unparteilichkeit der Staatsbehörden in religiösen Fragen gewahrt werden. Die Geistlichkeit darf nur innerhalb der Kirche Gottesdienst abhalten; Processionen und öffentliche Umzüge sind daher strengstens untersagt. Ja die Priester dürfen sich in ihrem Ornate auf den Straßen gar nicht zeigen und kein Abzeichen ihres Amtes tragen.

Am schwersten jedoch wird die in Mexiko besonders habüchtige und verweltlichte Mutter Kirche durch die Bestimmung getroffen, daß keine religiöse Anstalt Grundeigenthum oder in Grundeigenthum angelegte Kapitalien erwerben und besitzen darf. Mit dieser Entziehung der ökonomischen Grundlage werden viele Abhängigkeitsbeziehungen des Volkes zu den herrschsüchtigen Priestern beseitigt, z. B. der Pächter und Tagelöhner zur grundbesitzenden Kirche. Die mexicanische Regierung erkennt ferner keinen Orden an, sogar die barmherzigen Schwestern sind verbannt und mit Gewalt über die Grenze geschafft worden. Endlich sind diejenigen, welche die Ausübung des nichtkatholischen Gottesdienstes stören, mit den härtesten Strafen bedroht.

Man wird gestehen, der Contrast zwischen der Stellung, welche dies Gesetz dem Klerus anweist, und derjenigen, welche derselbe sich ehemals in Spanien und seinen Nebenländern, wozu auch

Mexiko gehörte, herangebildet, kann greller nicht gedacht werden. In keinem Lande der Welt war der Klerus so übermächtig, so allgewaltig, so äppig und hoffärtig gewesen, in keinem Lande der Welt hat er aber auch seine hervorragende Stellung so schonungslos zum Verderben des Volkes ausgenützt, wie in Spanien und Mexiko. Reich ausgestattet mit Grundbesitz, schwelgend in Leppigkeit und Wohlleben, war er nur darauf bedacht, die Bevölkerung in der Nacht des Aberglaubens zu erhalten und jede geistige Regung durch die schauerhaften Inquisitionsgesetze zu ersticken. So war die Priesterschaft allgemach zu einer Stufe der Versunkenheit gelangt, daß sie nicht einmal mehr den äußeren Schein und Anstand wahren zu müssen glaubte. Um so freudiger begrüßen alle gebildeten Klassen des vielgeprüften Landes das neue Kirchengesetz und die durch dasselbe eingeleitete neue Ordnung der Dinge in Mexiko.

Derjenige aber, der mit starker Hand das Volk von Mexico aus der Versumpfung herauszureißen versucht, der das priesterliche Joch mit Macht bricht und als die Haupttriebfeder aller dem Fortschritt huldigenden Ideen betrachtet werden kann, ist der gegenwärtige Präsident des Freistaates, Sebastian Lerdo de Tejada. Ein amerikanisches Blatt, „Galveston News“, gibt folgenden Lebensabriß dieses Staatsmannes, der schon deshalb interessanter dürfte, weil Tejada auch auf das Schicksal des unglücklichen österreichischen Prinzen von entscheidendem Einflusse gewesen, der in Mexiko den Thron Montezumas aufrichten wollte.

Fenilleton.

Das Kaninchen.

Die Kaninchenzucht, früher nur als Spielerei oder Liebhaberei betrieben, hat in Europa namentlich in Frankreich, England und Deutschland der fortwährend steigenden Preise aller Lebensmittel halber eine gewisse volkwirtschaftliche Wichtigkeit erlangt. — Augenscheinlich hält da die Production mit der Consumtion nicht gleichen Schritt, was vorzüglich beim Rindvieh seine Anwendung findet; man berücksichtigt nur die Anzahl der Kälber, welche fallen, und ferner, daß zur vollen Ausbildung eines Kalbes oder einer Kuh mehrere Jahre erforderlich sind, — wie endlich die dem Anscheine nach nicht zu beseitigende, bald hier, bald dort immer wiederkehrende Rinderpest, welche Tausende von Opfern fordert. Hieraus geht hervor, daß das ärmere Publicum der alten Welt sich häufig den Fleischgenuß ganz versagen muß, und, wenn in neuerer Zeit auch Pferdefleisch zur Aushilfe genommen wird, so sängt bereits dies ebenfalls an einen höheren Preis aufschwung zu nehmen, abgesehen davon, daß Pferdefleisch nicht eben jedermanns Lieblingsgericht ist

und Pferde so lange als möglich zu andern Zwecken benutzt werden. In Anbetracht aller dieser Umstände hat man sein Augenmerk auf das Kaninchen gerichtet und in ihm ein kleines nützlichcs Haushier entdeckt, welches mit wenig Aufwand erzogen werden kann, sich stark vermehrt und in einigen Monaten schon ein gutes genießbares Gericht liefert. Betrachtet man die billige Ernährung der Kaninchen, ihre große Fruchtbarkeit und frühe Reife, so wird man sich überzeugen, daß es, zumal in beschränktem Raum, kaum eine lohnendere Zucht geben dürfte. Hierzu kommt noch, daß die Felle gut bezahlt werden und selbst der Dünger, hitziger Natur und dem Taubenmist ungefähr gleich erachtet, gern gekauft wird.

Der Aehnlichkeit der Gestalt wegen und mehr noch wegen des übereinstimmenden Baues wird das Kaninchen zu der Familie der Hasen gezählt. Es verhält sich auch wirklich zum Hasen ungefähr, wie der Esel zum Pferde. Jedoch geht wunderbarerweise diese Verwandtschaft nicht so weit, daß von Hasen und Kaninchen Bastarde gezogen werden können. Beide Geschlechter scheinen im Gegentheil eine Art von Antipathie und Haß zu haben, welche schon bei ganz jungen Thierchen auffallend genug sich äußert. Wahrhaft lächerlich sind aber alle jene Märchen

von fruchtbarer Begattung zwischen Kaninchen, Ratten und Katzen, drei natürlichen Todfeinden und in ihrem innerlichen Wesen völlig antipodischen Geschöpfen.

Wie groß die Aehnlichkeit zwischen dem Hasen und Kaninchen erscheinen möge, so sind doch beide in ihren Gewohnheiten, Liebhabereien und in ihrer ganzen Lebensweise himmelweit von einander verschieden. Das Kaninchen ist ausnehmend empfindlich gegen die Kälte, kann aber den höchsten Grad von Hitze vertragen und scheint sich sogar ausnehmend wohl dabei zu befinden. Treffen sich Hasen und Kaninchen auf der Weide oder sperrt man sie zusammen ein, so bleibt ein Krieg auf Leben und Tod selten aus. — Ost trägt in solchem das Kaninchen felsamerweise den Sieg davon.

Die Kaninchen sollen aus dem südlichen Europa und zwar ursprünglich aus Spanien und Altgriechenland stammen, von dort aus aber zuerst nach Frankreich und Italien und dann nach Deutschland und England verbreitet worden sein. In kalten Ländern, wie z. B. in Schweden und noch nördlicher, gedeihen sie im Freien nicht, dagegen findet man sie in Asien und Afrika. Nach Amerika verpflanzten sie die Europäer, und sie befinden sich vortreflich all dort. (Fortf. folgt.)

Sebastian Verdo de Tejada ist ein Mann von kurzer Statur, ungefähr 5 Fuß 5 Zoll hoch, stark und von gedrungenem Körperbau, mit rundem, vollen Gesicht, blauen kühnen Augen, breiter, vorstehender Stirne, welche auf hohe geistige Entwicklungen schließen läßt. Sein Teint ist hell, läßt aber auf seine rein spanische Abkunft schließen; seine Manieren sind einnehmend und gewinnend und zeigen die charakteristische Höflichkeit eines mexikanischen Caballeros.

Verdo wurde im Jahre 1825 in der kleinen Stadt Jalapa, im Staate Vera-Cruz von ganz armen Eltern geboren. Seine Studien beendete er in der Hauptstadt Mexiko und practicirte eine Zeit lang als Advocat in der Hauptstadt Mexiko, gab jedoch bald die Advocatur auf und wurde Präsident der berühmten Lehranstalt San Idelfonso, welche Stelle er viele Jahre bekleidete. Im Jahre 1856 wurde er als Chief-Justice der Supreme-Court der Republik erwählt. Dieses hohe Amt bekleidete er ehrenvoll bis zum Jahre 1857, in welchem er Minister des Auswärtigen unter Comonfort wurde. Von 1860 bis 1863 war er Deputirter des Congresses, und am Schlusse desselben fungirte er als dessen Präsident.

Unter Präsident Juarez war er Staatssecretär, resignirte aber nach einigen Jahren, weil er dem Finanzsecretär in den Cabinetsberatungen an Rang untergeordnet war. Er wurde nun abermals als Chief-Justice der Supreme-Court erwählt, welche Stellung er einnahm, als Juarez starb. Dies machte ihn zum Präsidenten per se für den noch nicht abgelaufenen Termin der Präsidentschaft Juarez. Nach Ablauf der provisorischen Präsidentschaft wurde er beinahe einstimmig zum Präsidenten erwählt. Sein Termin wird im Jahre 1876 ablaufen.

In allen seinen Positionen hat er bewiesen, daß er ein Staatsmann von großen Fähigkeiten und außerordentlichem Scharfsinn ist, kalt und berechnend; man sagt von ihm, daß er niemals ein großes Ziel, welches zu erreichen er entschlossen war, verfehlt hat. Der Tod Maximilians, sowie der Sturz des Kaiserreichs soll hauptsächlich durch seine außerordentliche Energie und unbegrenzten Einfluß auf die Juarez-Regierung veranlaßt worden sein.

Juarez soll geneigt gewesen sein, Maximilian zu begnadigen, aber Verdo siegte selbst über das weiche und gute Herz des Präsidenten. „Es ist nicht Benito Juarez, welchen man um Pardon für den fremden Eroberer und Eindringling bittet, sondern es ist der Präsident der Republik, und dieser darf und kann Maximilian nicht begnadigen,“ sagte Verdo — und Juarez unterzeichnete das Todesurtheil.

Als Politiker hat er nicht seines Gleichen in Mexico; bei ihm muß sich das Gewissen (wenn er eines hat) vor dem Interesse beugen; er regiert Mexico nach den Dictaten seines Kopfes, nicht nach dem Herzen. Dieses ist eine seiner besonderen Eigenthümlichkeiten; die ganze Gewalt seines außerordentlichen Talents scheint sich einzig und allein auf die Vergrößerung und Entwicklung Mexico's zu concentriren. Eisenbahnen und Emigranten sind bei ihm Fragen, die alle andern in den Hintergrund drängen. Unter seiner Regierung wird sich Mexico sicher, wenn auch langsam, in geistiger wie materieller Beziehung entwickeln und zwar mehr als unter irgend einem seiner Vorgänger auf dem Präsidentenstuhl.

Ich habe mich bei seinen intimen Freunden über die Art und Weise, wie er die Zeit zubringt, sowie über sein Privatleben erkundigt, und gebe darüber einige Skizzen:

Er steht morgens um 10 Uhr auf, nimmt Bad und Zmbiß, geht dann auf sein Geschäftsbureau und durchsieht die eingelaufenen Correspondenzen. Um 1 Uhr ist er in Gesellschaft seiner Minister Frühstück, worauf eine kurze Zeit dem Rauchen und geselliger Unterhaltung gewidmet wird. Von 4—5 ist er im Audienzzimmer und gibt den Besuchern auf ihre Anliegen mündlich Bescheid. Spät abends fährt er in einem offenen Cabriolet

hinaus nach dem Paseo, aber niemals mit Begleitung. Sein innerer Stolz erlaubt keine Begleitung oder öffentliche freundschaftliche Beziehungen mit anderen hervorragenden Persönlichkeiten. Nachts hat er entweder Gesellschaft oder studirt bis 12 oder 1 Uhr, wenn er sich zurückzieht. Er ist unverheiratet und stolz darauf, daß er sich sein Vermögen, welches sich auf mehrere hunderttausend Dollars belaufen mag, durch eigene Energie und Ausdauer erworben hat.

In seiner Jugend soll er ein extremer Anhänger der Kirche gewesen sein, während er jetzt ihr bitterster und gefährlichster Gegner ist, und vom Klerus gehaßt und gefürchtet wird.

Es kann gar nicht anders sein, daß ihn seine Feinde als den leibhaftigen Gottseibeiuns schildern und ihn schwärzer als die Hölle malen; aber das Volk von Mexico lernt nachgerade einsehen, daß es eine Besserung seiner Zustände nur von einem energischen Willen zu hoffen hat, welchem es gelingt, die priesterliche Herrschaft in ihre Schranken zurückzuweisen.

Politische Rundschau.

Laibach, 9. April.

Inland. Ueber die positiven politischen Ergebnisse des Kaiserbesuches in Venedig wird der „Presse“ von dort das Folgende gemeldet: Das diplomatische Diner, von Visconti-Venosta dem Grafen Andrássy gegeben, wird von den jetzt zu Duzenden hier herumschwärmenden Neuigkeitssmachern zu den müßigsten Conjecturen ausgebeutet. Alle Nachrichten, welche von formellen diplomatischen Verhandlungen oder Abmachungen erzählen, gehören in das Reich der politischen Fabel. Solche Verhandlungen waren niemals geplant und in den maßgebenden Kreisen hat sich auch hier die Nothwendigkeit für dieselben nicht ergeben. Der Besuch des Kaisers wird sowohl von österreichischer wie von italienischer Seite als ein Act der Höflichkeit aufgefaßt, der lediglich der Initiative des österreichischen Monarchen entsprungen ist. Die beiden Fürsten verkehrten sehr lebhaft und freundschaftlich, ja intim mit einander und auch zwischen dem beiderseitigen Gefolge hat sich rasch das beste Umgangsverhältnis herausgebildet.

Daß in diesem intimen Verkehre auch die Fragen der Tagespolitik aufs Tapet kommen, ist selbstverständlich. In erster Linie ist es die römische Frage, welche beide Reiche in gleicher Weise nahe berührt und daher ventilirt wurde. Es hat sich ergeben, daß in dieser Hinsicht eine Uebereinstimmung der Anschauungen vorherrscht, die eigentlich jede Vereinbarung überflüssig macht. Die Präension Roms, die kirchliche Omnipotenz auf das staatliche Gebiet auszudehnen, wird von der österreichischen wie italienischen Diplomatie bekämpft; allein innerhalb jener Grenzen, welche die locale Nothwendigkeit ergibt. Jedes der Cabinet hat die Selbständigkeit seiner Action gewahrt und will sie auch künftig aufrechterhalten. — Die in letzter Zeit oft wiederholte Zeitungsnachricht, wonach Deutschland in Rom wegen des Garantiegesetzes officielle Schritte gethan hätte, ist trotz der Versicherung deutscher Blätter vollkommen unrichtig. Es ist möglich, daß der deutsche Gesandte in Rom eine diesbezügliche Intimirung von Berlin erhielt; ein officieller Auftrag ist nicht erfolgt oder wenigstens nicht ausgeführt worden. Daß der Besuch des Kaisers die Entente mit Italien gekräftigt hat, liegt auf der Hand. Es kann mit Bestimmtheit angenommen werden, daß die beiden Reiche in der nächsten Zukunft keine politische Action gegen oder ohne einander unternehmen werden. Dieses Resultat ist wohl das wichtigste der venetianischen Entrevue, ganz abgesehen davon, daß die persönlichen Beziehungen der Monarchen intime geworden sind.

Die republikanische Propaganda sieht den Besuch mit scheelen Augen, denn insbesondere die in dieser Partei gehegte Idee der Territorialveränderungen tritt nun abermals ganz in den

Hintergrund. Die italienische Regierung und der römische Hof verhorrescieren diese Bestrebungen. — Andrássy und Visconti haben einander wiederholt besucht und ihre Ansichten ausgetauscht; dieselben dürfen in nicht viel von dem abweichen, was in dem Vorausstehenden als Ausdruck der Ansichten in den maßgebenden Kreisen mitgetheilt wird.

Der ungarische Finanzminister hat in der Sitzung des Steuerausschusses vom 5. die Vorlage eines Gesetzesentwurfes über die Besteuerung der Grenzländer angekündigt. Die Hälfte der weitausgedehnten Grenzwaldbäume ist bekanntlich nach der Provinzialisirung der Grenzländer in das Eigenthum der Gemeinden übergegangen, welche ein ziemlich bedeutendes Erträgnis aus denselben ziehen. Dieser Besitz soll nun der Besteuerung unterworfen werden.

Ausland. Das Sperrgesetz ist am 6. d. von dem preussischen Abgeordnetenhaus in dritter Lesung angenommen worden. Neu nur die Mittheilung des Cultusministers, daß der Bischof Rudigier von Linz unterm 17. März an ihn eine Zuschrift gerichtet habe, um darzutun, daß er eine Ermächtigung zur Unterwerfung unter die österreichischen Kirchengesetze vom Papste nachgesucht noch erhalten habe; er sei nur einem päpstlichen Erlasse gefolgt, welcher den Episcopos ermächtigte, die Pfarrentämterverweser incorporirter Pfarren zur kaiserlichen Approbation zu präsentieren. In der Sache ist es natürlich gleichgültig, ob eine specielle päpstliche Ermächtigung oder ein päpstlicher Erlaß Herrn Rudigier zur Nachgiebigkeit bestimmte.

Der „Ball Mall Gazette“ wird aus Berlin telegraphirt, daß gegen den Fürstbischof von Breslau ein summarisches Verfahren vor dem Gerichtshofe für kirchliche Angelegenheiten eingeleitet werde, wenn er nicht seine Resignation binnen 14 Tagen anzeige. Ein Rückzug nach Oesterreich soll ihm durch Internirung abgeschnitten werden, ein Auskunftsmitglied, das die Lösung der Breslauer Diöcesanfrage wesentlich erleichtern würde. (Siehe Telegramme unter Breslau.)

Aus Berlin wird die interessante Mittheilung gemacht, daß das Collier, welches dem Fürsten Bismarck bei seiner Investitur als Ritter des spanischen Ordens vom goldenen Bließ überreicht werden wird, dasselbe ist, welches einst König Ferdinand VII. von Spanien getragen hat. Ein eigenthümlicher Zufall — denn eine Absicht, dabei schwerlich zu unterstellen sein — fügt es, daß dem Vorkämpfer gegen die weltliche Macht der römischen Kirche dieselbe Ordensdecoration zu Theil wurde, welche einst dem Hals des Monarchen schmückte, die Inquisition in Spanien wieder herstellte und in allen seinen Handlungen und Gesinnungen in tiefem principiellen Gegensatz zu dem heutigen Kanzler des deutschen Reiches stand. In der Auswahl der Ordensinsignien für den Marschall Mac Mahon, welcher bekanntlich gleichfalls zum Ritter des goldenen Bließ ernannt wurde, ist dem Zufall weniger freier Spielraum gewährt worden. Der Marschall-Präsident von Frankreich hat, wie wir erfahren, diejenige Decoration empfangen, welche einst Napoleon III. empfing.

In Italien treten nun sogar Männer der Rechten mit der Forderung auf, daß eine freisinnigere, entschiedene Kirchenpolitik angebahnt werden müsse. Auch von dieser Seite wird daran erinnert, daß jener Brand, welcher in Deutschland wüthet, nicht mehr oder weniger alle übrigen Länder ergriffen hat, von Italien durch Mazzini, Garibaldi und Cavour gelegt worden, und dürfe Italien nie vergessen, was es dem deutschen Reich schulde.

Die Eröffnung der Generalraths-Session in Frankreich hat mehreren Präsidenten Gelegenheit geboten, um ihre Befriedigung über das Botum vom 25. Februar auszusprechen. Mehrere Präsidenten, und namentlich Herr Cornil im Außen-Departement und Maguin im Cote d'Or, haben ebenfalls die Revisionsfrage betont und sich hierüber

im Sinne der Auffassung der republikanischen Organe geäußert. Die Session der Departementalräthe wird übrigens erst an Interesse gewinnen, wenn die Minister, welche Generalrathstellen bekleiden, in jenen Körperschaften erscheinen. Justizminister Dufaure, der Präsident des Generalrathes der Charente-Inferieure ist, hat sich bereits am Sonntag nach diesem Departement begeben.

Die „Indépendance“ ist ermächtigt, die von einem Französischen Blatte in Umlauf gesetzten Gerüchte bezüglich der bevorstehenden Abdankung des Kaisers Dom Pedro von Brasilien formell zu de-mentieren. Es sollten nach jener Meldung Differenzen zwischen dem Monarchen und dem Ministerium Rio Branco bezüglich des seit 1872 entbrannten Kirchenstreites vorgekommen sein, die den Kaiser veranlaßt hätten, zugunsten seiner Tochter Donna Isabella zu abdicieren. Wie der „Indépendance“ ver-sichert wird, ist von solchen Meinungsverschiedenheiten keine Rede.

Zur Tagesgeschichte.

— Folgender Fall religiösen Wahnsinns wird der „Gr. Ztg.“ aus Cilli gemeldet: Montags wurde eine Bauerstochter aus Trennenberg dem Stadtrathe von Cilli behufs ihrer Beförderung in die Landesirrenanstalt übergeben; die Geisteszerrüttung der Armen artet in Tob-sucht aus; sie sieht in jeder sich ihr nähernden Person den Teufel, hat seit einer Woche, wie ihre Angehörigen ver-sichern, keine Speise zu sich genommen und weigert sich auch ihrer Verwahrungshaft, etwas zu genießen. Nach Aus-lage der Angehörigen war das Mädchen vor Ostern öfters in der Kirche auf dem Josefsberge bei Cilli, beichtete dort selbst und wohnte den Predigten bei. Vor den Feiertagen war das Mädchen noch geistig gesund. Nach ärztlichem Rathhalten dürfte die Unglückliche bei ihrer zunehmenden Entkräftung die Fahrt nach Feldhof kaum überleben.

— Der englische Post- und Telegraphen-dienst befindet sich bereits zum großen Theile in weib-lichen Händen. Die Regierung beabsichtigt nunmehr wei-terhin, eine Anzahl von Schreiberstellen in den Postamts-postämtern mit Frauenzimmern zu besetzen. Bewerberinnen um diese Stellen haben sich einer Prüfung aus Schön- und Rechtschreiben, englischer Sprachlehre und Aufsatz, Arith-metik und Geographie zu unterziehen. Als Altersgrenze für die Candidatinnen ist das 16. bis 30. Lebensjahr fest-gesetzt; die Gehalte sind gegen die bisher für weibliche Arbeit im Postamt bezahlten bedeutend erhöht worden. Schreiberinnen zweiter Klasse erhalten 40 bis 75 Pfund Sterling, erster Klasse 80 bis 100 Pfund Sterling und Oberschreiberinnen 110 bis 150 Pfund Sterling.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Einladung

zur
56. Monatsversammlung des constitutionellen
Vereins von Laibach,

welche heute Freitag den 9. April um halb 8 Uhr abends
im Klubzimmer der Casinorestauration abgehalten wird.

Tagesordnung.
Besprechung des krainischen Volksschulwesens.

— (Die krainische Baugesellschaft) hielt am 7. d. unter dem Vorstehe des Präsidenten des Verwal-tungsrathes, Herrn Dr. Ludwig Ritter v. Gutmannsthal, ihre erste ordentliche Generalversammlung ab. Der vom commercieellen Leiter, Herrn Max Krenner, vorgetragene Geschäftsbericht, welcher den Zeitraum vom Mai 1873 bis 31. December 1874 umfaßt, entrollte ein immerhin erfreu-liches Bild von der gesellschaftlichen Thätigkeit, welche durch die gedrückten und der Entwicklung der Baukunst so unglün-digen Zeitverhältnisse zwar beengt, jedoch nicht lahmgelagt werden konnte. Die Versammlung nahm Kenntniß von dem Jahresbericht sowie von der Bilanz, welche für die erwähnte Ge-richtsperiode einen Reingewinn von 10.106 fl. 53 kr. aus-ertheilte dem Verwaltungsrathe das Absolutorium, bestimmte über Antrag des Actionrs, Herrn Johann Waisch, daß der Zust-Coupon nicht eingelöst, sondern der Zust nach Abzug des bereits eingelösten Jänner-Coupon verbleibende Rest vom Reingewinn pr. 5164 fl. 53 kr. auf

Rechnung des laufenden Jahres vorgetragen werde. Sodann wurde für die aus dem Verwaltungsrathe ausscheidenden Herrn Jul. Dörfel, Jos. Gorup, Jos. Luchmann, Dr. Adolf Schaffer und Dr. Robert v. Schrey die Ergänzungswahl vorgenommen, bei welcher die Herren Joh. Baumgartner, Karl Beytschlag, Jos. Hauffen, Richard Janeschitz und Jos. Kordin als gewählt hervorgingen; bei der unmittelbar dar-auf vollzogenen Neuwahl des Revisionsausschusses wurden die Herren Ferdinand Mahr, Wilhelm Bolheim und Josef Zenari zu Revisoren und die Herren Ottomar Bamberg und Ferdinand Souvan zu Ersatzmännern gewählt. Der oben erwähnte Beschluß der Generalversammlung, den ganzen Restgewinn dem laufenden Jahre zu gute kommen zu lassen, liefert ein erfreuliches Zeugniß an dem Bestreben der Actionäre, dem Unternehmen eine gesunde Basis zu sichern und es gegen die noch immer andauernden ungünstigen Verhältnisse zu kräftigen, und somit kann nun die Gesell-schaft bei Beginn der Bauzeit ihre namentlich inbezug auf Vergrößerung und Verschönerung unserer Stadt er-sprächliche Thätigkeit wieder erfolgreich aufnehmen.

— (Spenden für den Gründungs-fond der städtischen Musikcapelle): E. W. 5 fl., J. W. 2 fl., K. W. 2 fl., M. A. 1 fl., Herr Franz Koll-mann 5 fl., Frau Obreja 5 fl. Weitere Beiträge übernimmt das Zeitungscomptoir und Herr Karl Achtschin.

— (Bilder aus Dalmatien von Anton Karinger.) Anlässlich der Kaiserreise nach dem roman-tischen Dalmatien erinnern wir unsere Leser an die beiden seinerzeit vom verstorbenen heimathlichen Künstler, Ober-lieutenant Anton Karinger, meisterhaft ausgeführten Del-gemälde, das österreichische Fort Plessica und die Hochebene von Cetinje darstellend, welche der leider zu früh dahin-geschiedene Künstler Sr. Majestät dem Kaiser Franz Josef ehrfurchtsvoll widmete und dafür von Sr. Majestät mit der großen goldenen Medaille mit dem Allerhöchsten Wahlspruche „Viribus unitis“ ausgezeichnet wurde. Ein weiteres Ge-mälde, die Hochebene von Cetinje, verehrt der Künstler dem Könige von Sachsen und erhielt nebst einem sehr schmeichelhaften Anerkennungs-schreiben einen goldenen Ring mit einem Smaragd, umrahmt von 14 Brillanten, zum Geschenk. Ein weiteres Bild, „die Bucht von Cattaro und Leodo“ mit der Fernsicht von Cattaro, welches der Künstler der hiesigen Filiale des österreichischen Kunstvereins zum Geschenke machte, gewann bei der Verlosung Herr Victor Butscher, welcher nunmehr so freundlich ist, dasselbe zur Ansicht des Publicums in der Handlung des Herrn Ka-ringer auf einige Zeit auszustellen. Bei dem allgemeinen Interesse, welches Dalmatien durch die Kaiserreise gewinnt, machen wir das kunstsinige Publicum auf dieses Werk des heimathlichen Künstlers Anton Karinger aufmerksam.

— (Ein höchst interessantes Concert) steht dem kunstsinigen laibacher Publicum morgen im hie-sigen landschaftlichen Theater in Aussicht. Ein Gast von jenseits des Oceans, die englisch-amerikanische Opern-Soubrette Miss Harriet Cherry, der ein vorzüglicher Ruf als Opernsängerin vorausgeht, wird unter Mitwirkung der Militärkapelle unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Schinzl die Ehre haben, in einem reichhaltig ausgestatteten Concert englische, französische, italienische und deutsche Lieder und Arien vorzutragen. Statt aller Anpreisung wollen wir aus den vielen uns vorliegenden höchst anerkennenden Kri-tiken ein Urtheil der königsberger „Gartung'schen Ztg.“ an-führen, welches folgendermaßen sich ausspricht: „Wer Ge-legenheit hatte, dem im Schützenhause veranstalteten Concerte beizuwohnen, war gewiß entzückt von den Vorträgen der englischen Opern-Soubrette Miss Harriet Cherry; besonders die Wiedergabe der melodienreichen „Potpourris of Eng-lish airs“, wo bald schallhafte Naivetät, bald tiefes Gefühl, bald wieder feurige Leidenschaft zum Ausdruck kommt, was jedenfalls große geistige Fähigkeiten bekundet, rissen das zahlreich versammelte Publicum zu stürmischem Beifall hin. Ihre graziose Erscheinung, gehoben, durch ebenso elegante als originelle Costüme, die das kleine Chamäleon mit Blit-zeschnelle zu jedem neuen Vortrage wechselt, kommt besonders im Pagenanzug zur vollen Geltung, wo ihre markige, umfang-reiche und gut geschulte Mezzosopranstimme, die besonders in der Tiefe und Mittelage von herrlichem Wohlklang ist, die Illu-sion eines jungen, übermüthigen Cavaliers vollendet. Wir glau-ben nur die Wünsche aller Musik- und Gesang-Enthusiasten zu intervertieren, wenn wir das Verlangen aussprechen, Miss Harriet Cherry möge noch in einem Concerte ihr

schönes Talent dem Publicum Königsbergs widmen.“ Das Programm, mit welchem Miss Harriet bei uns zu debütie-ren gedenkt, wird folgende Nummern umfassen: 1. Theil. Duverture; „Sweet spirit hear my prayer!“ Aus der Oper „Eurline“ von Wallace; „Potpourri of English airs.“ 2. Theil. Duverture; Potpourri in englischer, fran-zösischer, italienischer und deutscher Sprache; Pagenlied aus „Hochzeit des Figaro“ von Mozart in deutscher Sprache; „Polka de Bravour.“ 3. Theil. Ballade aus der Oper „Esmeralda“ von Balfe; Potpourri amerikanischer und englischer Volksmelodien; Schlußgalopp. — Wir wünschen aus vollem Herzen, das kunstsinige Publicum Laibachs möge es ja nicht versäumen, an den seltenen, von einer ebenso originellen als ausgezeichneten Kraft hier gebotenen Genüssen sich recht lebhaft zu betheiligen. Billets sind zu haben in der Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

— (Wetterprognose für den April 1875.) Der bekannte Meteorologe Professor Schofla veröffentlichte in der „Nikolsburger Wochenchrift“ Folgendes: Der An-fang dürfte sich wohl relativ milder zeigen, aber schon vom 7. oder spätestens 13. an einer neuen Kälteperiode Platz machen, die vor dem 22. selten wesentlich nachläßt und viel-leicht noch später Nachwehen bringt. Kalte (oder trübe) Nächte kommen wohl am wahrscheinlichsten zwischen dem 17. und 22.; doch gehört die ganze Zeit zwischen dem 12. und 28. dem sogenannten giftigen, d. h. frostbringenden Aprilscheine an. (Oft mehrtägige) Niederschläge sind um den 11., (13.?), 17., 20., 22., 26. und (28.?) zu hoffen, einige dürften indeß durch Kälte oder stärkere Winde vertreten werden. Namentlich um den 7. sind weiterbreitete Stürme zu befürchten. (Ist bis jetzt nicht eingetroffen.) Da ich die jetzige Lage der Windrichtung nicht kenne, kann ich über die herrschende Windrichtung, mithin auch über den allgemeinen Charakter der Monatswitterung nichts Zuverlässiges sagen, hoffe aber, er werde kühl ausfallen. Es ist nemlich zu wün-schen, daß die Vegetation möglichst zurückgehalten werde, da heuer im Mai Fröste ungewöhnlich wahrscheinlich sind. Aus diesem Grunde rathe ich, die Reben so spät als möglich zu schneiden.

— (Vortreffliches und billiges Zahn-pulver.) Die vielen Präparate, welche gegenwärtig unter verschiedenen verlockenden Namen, wie Perlzahnpulver, China-Zahnpulver zc. im Handel vorkommen und ihrem wahren Werthe nach gewöhnlich sehr theuer sind, enthalten meist Mineralstoffe, welche die Zähne angreifen und bei längerem Gebrauch auch sonst der Gesundheit schädlich wer-den können. Das beste, billigste und gesundeste Zahnpulver ist feingepulverter Milchzucker, den man um geringen Preis in jeder Apotheke erhalten kann. Vermöge seines schwachen Gehalts an Milchsäure reinigt er die Zähne vollkommen, ohne sie anzugreifen, und sein Gebrauch ist angenehmer und reinlicher als von irgend einem andern Mittel. Leute, die an üblem Mundgeruch leiden, sollten sich indeß keines anderen Zahnpulvers als feingepulverter Holzlothe bedienen, die alle üblen Gerüche absorbiert. Man kann das Holz-lothenpulver auch mit Milchzucker vermischen, wodurch seine Anwendung angenehmer und wirksamer wird.

Schröers „Unterrichtsfragen.“

Von Prof. A. Heinrich.

Der Name Schröer erinnert in Krain vorzugsweise nur an den Mann, welcher „über den Dialekt der Gott-scheer“ geschrieben hat. Dr. R. J. Schröer ist ord. Professor der deutschen Literatur an der technischen Hochschule in Wien, ist wohlbelannt als deutscher Dichter, (Alpharts Tod. Re-clams Bibliothek), berühmter Schriftsteller; (wir erwähnen sein neuestes Werk „Geschichte der deutschen Literatur im 19. Jahrhundert“); war Gymnasialprofessor und Director der evangelischen Schulen Wiens und Mitglied des nieder-österreich. Landes-schulrathes und ist Mitglied der Prüfungs-commission für Candidaten des Lehramtes an Realschulen. In den letzteren Stellungen sammelte er das Material zu seinen „Unterrichtsfragen“, aus welchen ich aphoristische Ge-danken citieren will, die in unseren Tagen für jedermann von Bedeutung sind, für den Staat aber geradezu Lebens-fragen berühren. In I. spricht er wohl manchem Pädagogen aus der Seele (daß er doch allen in die Seele redete!), wenn er sagt, das Kind sei auch im 6. Lebensjahre für die Schule, zu der es gezwungen wird, noch nicht reif; Kinder-gärten seien nur für jene unglücklichen Geschöpfe, denen die Familie die rechte Erziehung nicht zu geben vermag; der eigentliche Schulunterricht solle erst mit dem 7. Lebens-jahre beginnen. Er bedauert den armen Kleinen, der be-wundert werde, wenn er, kaum 6 Jahre alt, so „herzig“

lese, lese wie ein Alter. „Uns erscheint der arme Kleine eben wie ein Alter, und das ist schon schlimm genug.“ Wecket die Sinne des Kindes, ruft Schröder aus, aber verschont es mit dem systematischen, besonders abstracten Lehren und Lehren. (Fortf. folgt.)

Öffentlicher Dank.

Das gefertigte Comité entspricht hiemit einer überaus angenehmen Pflicht, indem es den geehrten Herren Wählern, welche bei den eben vollzogenen Ergänzungswahlen für den Gemeinderath der Landeshauptstadt so zahlreich und einmüthig für die von ihm vorgeschlagenen Candidaten eingestanden sind, sowie auch jenen Mitbürgern, welche durch ihre Theilnahme an der Wahlbewegung zu dem trotz der außerordentlichsten Anstrengungen der Gegner sehr befriedigenden Resultate der Wahlen beigetragen haben, den verbindlichsten Dank sagt.

Laibach, am 9. April 1875.

Vom Centralwahlcomité des const. Vereins.

Öffentlicher Dank.

Der Herr Reichsrathsabgeordnete Martin Hotschevar hat dem „krainischen Schulpfennig“ den namhaften Betrag von Einhundert Gulden gespendet, wofür dem edelmüthigen Schulfreunde der wärmste Dank ausgesprochen wird.

Laibach, den 9. April 1875.

Vom Comité des krain. Schulpfennigs.

Witterung.

Laibach, 9. April.

Morgens fast heiter, vormittags Sonnenschein, nachmittags trübe, schwacher SW. Wärme: morgens 6 Uhr + 4.8°, nachmittags 2 Uhr + 13.7° C. (1874 + 10.2°; 1873 + 11.8° C.) Barometer im Steigen 733.27 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.6° um 0.3° unter dem Normale; der gestrige Niederschlag 6.00° Millimeter Regen.

Angelkommene Fremde.

am 9. April.

Hotel Stadt Wien. Feiser, Bestzer und Satz, Privatier, Unterkrain. — Florentin, Franzosen. — Nelli und Ponal, Kaufleute, Wien. — Baronin v. Bernstein Witwe. — Dr. Malli, Krainburg. — Hirsch, Kfm., Schweinfurt. — Ritter v. Wiffial, Contreadmiral mit Gemalin, Triest.
Hotel Elefant. Wranizani und Carnoppi, Triest. — Ghon, Villach. — Knpper, Bier. — Haus, Wien.
Baierischer Hof. Huber, Pferdehändler, Mailand.
Sternwarte. Blahna, Forstmeister, Reifnitz.

Verstorbene.

Den 7. April. Johann Gabič, Arbeiter, 63 J., Civispital, Magentrebs.

Den 8. April. Franz Senovce, Tischler, 66 J., Civispital, Gehirnschlagfluß. — Albina Prohenc, Marktaufsehers-Kind, 2 J. 8 Tage, Gradischavorstadt Nr. 9, Lungeneempfinden. — Josef Luchmann, Sparrassebeamter, 82 J., Polanavorstadt Nr. 74, Erschöpfung der Kräfte.

Gedenktafel

über die am 13. April 1875 stattfindenden Vicitationen.

2. Feilb., Bilz'sche Real., Feistritz, BG. Feistritz. — 3. Feilb., Tejal'sche Real., Rozalnice, BG. Mötting. — 3. Feilb., Branikar'sche Real., Rozalnice, BG. Mötting. — 3. Feilb., Erbenitz'sche Real., Zeier, BG. Laß. — 3. Feilb., Peterlin'sche Real., Starenez, BG. Reifnitz. — 3. Feilb., Premrau'sche Real., Dreihäuser, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Stanovic'sche Real., Bojansdorf, BG. Mötting. — 2. Feilb., Rados'sche Real., Radosze, BG. Mötting.

Telegramme.

Vola, 8. April. Der Kaiser besichtigte nachmittags die von Sterned commandierte, aus dem Casemattenschiffe „Kaiser“, der Fregatte „Nadezky“, Corvette „Fruntsberg“ und dem Schraubenschoner „Nautilus“ bestehende Escadre, inspicierte den „Nadezky“, verweilte sodann auf dem „Kaiser“, befahl Klarschiffübungen und andere Manöver, blieb trotz heftigen Regens bis nach vollkommener Durchführung des Programmes und drückte der Bemannung Höchsteine Zufriedenheit aus.

Rom, 8. April. Man versichert, die Grundlagen eines neuen österreichisch-italienischen Handelsvertrages wurden in Venedig endgiltig und entsprechend den handelswirthschaftlichen Interessen beider Staaten festgestellt. Graf Andrassy empfing heute den Besuch Minghetti's und verbleibt noch mehrere Tage in Venedig.

Berlin, 8. April. Das Abgeordnetenhaus lehnte im Einverständnis mit dem Minister des Innern die Theilung der Provinz Preußen in zwei Provinzen ab. — Die „Kreuzzeitung“ meldet: Der Kronprinz reist Montag zum Besuch des Königs von Italien nach Florenz, besucht sodann den Kronprinzen von Italien in Monza. — Die Kinder des Kronprinzen von Deutschland gehen Montag nach Saint-Leonards bei Hallings (England).

Breslau, 8. April. Der Fürstbischof beantwortete die Aufforderung zur Amtsniederlegung ablehnend.

Telegraphischer Coursbericht

am 9. April.

Papier-Rente 71.15 — Silber-Rente 75.55 — 1860er Staats-Anlehen 112.60 — Bankactien 963. — Credit 240. — London 111. — Silber 103.30. — R. I. Münzducaten 5.23. — 20-Francs Stücke 8.86 1/2. — 100 Reichsmark 54.30.



Tief betrübt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Kunde von dem Ableben unseres innigst geliebten Bruders, beziehungsweise Schwagers, des Herrn

Josef Luchmann,

jubil. Sparrasse-Buchhalters,

welcher gestern abends halb 10 Uhr im 83. Lebensjahre, nach Empfang der heil. Sterbesakramente, langen und schweren Leiden erlegen ist.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche St. Peter gelesen werden.

Das Leichenbegängnis findet am 10. d. M. nachmittags um halb 6 Uhr vom Trauerhause, Fahrmarktplatz Nr. 74, aus statt.

Laibach, am 9. April 1875.

Lambert Karl Luchmann, Bruder. Elise Edle von Lushin geb. Luchmann, Schwester. Jeannette Luchmann geb. Meyer, Schwägerin.



Die Geseftigten geben schmerz erfüllt allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht von dem Ableben ihres geliebten Kindes, resp. Bruders,

Maximilian,

welches nach längeren Leiden heute nachts im Alter von 5 Jahren von dieser Erde abberufen wurde.

Die Hülle des Dahingeshiedenen wird am 10. April d. J. nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Herrengasse, nach dem Friedhof zu St. Christof überführt und in der Familiengruft bestatet.

Laibach, am 9. April 1875.

Karl Polz, I. I. Oberlieutenant und Reserve-Commandant in Filinikirchen, Elise Polz, als Eltern. Friedrich, Richard, Rudolf, Otto und Gisa Polz, als Geschwister.

Hotel Scheiner

„zur ungarischen Krone“ in Graz,
im Mittelpunkt der Stadt, neben dem Landhaus in der Herrengasse,
ganz neu eingerichtet, comfortable Zimmer, gute Restauration,
billige Preise.

Omibus zu jedem Eisenbahnzuge.

Original-Pilsner Bier.

In Erinnerung an meine Wirksamkeit als Restaurant in Laibach
belieben obige Annonce freundlichst zu berücksichtigen.

Hochachtungsvoll

(242) 8-1

C. J. Scheiner.



Frachtbriefe



nach der neuen Vorschrift in der Buchdruckerei v. Kleinmayr & Bamberg.

Julius Hock & Co.

Wien, Schottenring 17,

Nachfolger der rühmlichst bekannten

Wiener Stern-Nähmaschinenfabrik



(Fabriks-Markte)

empfehlen ihre vorzüglichen Fabricate in Nähmaschinen gegen comptante Regulierung sowohl, als gegen ratenweise Abzahlung. Preiscourante und Illustrationen auf Verlangen gratis und franco.

Commissionweise Besorgung aller Gattungen von Maschinen. Specialität in Petroleum-Motoren zum Betriebe von Arbeitsmaschinen, Pumpen etc.

Julius Hock & Co.

(240) 5-1

Wien, Schottenring 17.